

# Oberhessische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes  
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Die Oberhessische Volkszeitung erscheint jeden Werktag Abend in Gießen. Der Abonnementpreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 80 Pf. einschl. Bezugserlösen. Durch die Post bezogen vierfachjährlich 1,20 RM.

Redaktion und Expedition  
Gießen, Bahnhofstraße 22, Ecke Löwengasse.  
Telephon 2008.

Abonner sollen die 6 mal gelöste Coloniealote oder deren Raum 15 Pf.  
Bei größeren Aufträgen Rücksicht. Anzeigen wolle man bis abends 7 Uhr  
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 230

Gießen, Montag, den 5. Oktober 1914

9. Jahrgang

## Der Krieg.

### Krieg und Demokratie.

In ganz Europa gibt es jetzt keinen Menschen, der an etwas anderes denkt als an den Krieg, der von etwas anderem redet als vom Kriege. Das furchtbare aller politischen Ereignisse hat das Denken und Fühlen der ganzen Menschheit ganz in Besitz genommen. Der Gelehrte, der seit von allem politischen Streit sein ganzes Leben in der Studierstube verbracht, und die Rätherin, die in Sorge um ihren Erwerb sich nie um Organisationen, Sozialrechte, Reichtum und Weltandel kümmerte, der Bürgermann, der seinen Geschäftsräumen nachging und alles Politische vertrauen wollte, der Regierung überließ, und der Bauer, dessen politische Richtung vom Seelenkraut bestimmt wurde, sie alle sind ausgespielt, und mit weit aufgerissenen Augen starren sie in das ungeheure Chaos, aus dessen blutigem Schoß sich eine ungewisse Zukunft entringen will. Es handelt sich nicht um das äußere Schicksal des Landes allein. Denn wenn auch dieses jetzt im Vorberge des allgemeinen Interesses steht, so weiß doch jeder, daß der Krieg in den Ländern, die er erworben hat, auch gewaltige innere Veränderungen nach sich zieht. Wie es in England und Russland, in Frankreich und in Deutschland nach dem Kriege aussehen wird, weiß niemand. Aber bei den engen geistigen Wechselwirkungen, die gleich nach dem Friedensschluß sich wieder geltend machen, müssen die inneren Vorstellungen des einen Landes auch in den andern mächtig beeinflussen. Mit dem Krieg sind wir in ein neuwährendes Zeitalter eingetreten.

Und dieses neue politische Zeitalter wird durch den Krieg eröffnet mit einer allgemeinen Politisierung der Massen. Heute stimmen alle daran überein, daß es jedermann Pflicht sei, mit seiner ganzen Kraft für das Wohl des Ganges tätig zu sein. Als viele von ihnen wird man freilich die Frage richten dürfen, ob sie sich auch früher um das Wohl der Allgemeinheit gekümmert haben, ihr das doch auch in Friedenszeiten zu tun census war. Über die meisten von ihnen ist der Krieg gekommen wie der Tod in der Nacht. Sie wußten nichts, ahnten nichts, und plötzlich war es da. Alle Völker haben vor diesem Krieg den Frieden gewollt; wenn alle Völker dafür gesorgt hätten, daß sich ihr Wille bei den Machtenden Gestaltung verschaffe, wieviel wäre der Menschheit dadurch erlost!

Manche Leute glauben, daß die sozialistische Internationale als absehbar betrachten zu können, weil sie nicht im Hande war, den Weltkrieg zu verhindern. Aber wo waren diese Leute vor dem Ausbruch des Krieges? Wenn ein politisches System einen Weltkrieg verhindern muß, weil es nicht überall die nötige Unterstellung gefunden hat, ist das ein Beweis für die Unzulänglichkeit dieses Weltkreises? Oder ist das nicht vielleicht ein Beweis für die Notwendigkeit einer höheren Unterstellung?

Poliertes Kämpfeninteresse ist noch nicht Demokratie, aber es führt unweigerlich zu ihr. Wenn das Schicksal einer Nation durch einen kleinen Kreis von Menschen bestimmt wird, so kann das nur geschehen, weil die Wollen nicht das nötige Interesse aufbringen, um für einen dauernden und energetischen Einfluß auf die Zeitung der Staatsgeschäfte zu erringen. Auch in den Formen einer rein demokratischen Regierung kann infolge der politischen Differenzen der Wollen ein Einzelner oder eine kleine Minderheit in Wahrheit außerordentlich werden. Auch unter undemokratischen Regierungsformen wird sich dagegen das allgemeine Volksbewußtsein geltend machen, wofür es nur mit der nötigen Entschiedenheit auf den Platz tritt. Denn — das zeigt uns wieder mit handgreiflicher Deutlichkeit der Krieg — keine Regierung kann, wenn es um Sein und Nichtsein geht, die unterstürzende Macht dieses Volksbewußtseins entbehren. Mit stumpfem Unterdrückungsschlag läßt man in den Zeiten der Vollherrschaft keine heftigen Schläge. Das Volk muß bis zum letzten Mann von der Überzeugung durchdrungen sein, daß es sich selber kämpft, es muß aus Überzeugung, nicht aus bloßem Fleiß hin Gott und Nut opfern, dann kann der Krieg zum Sieg geführt werden.

Eine tyrannische Regierung wie die aristokratische hat im Fall einer Niederlage ebenso zu fürchten. Ein freiheilendes Volk aber hat, wenn es freudig heimkehrt, alles zu hoffen. Es wird der Herr des Landes sein, dessen Freiheit nach außen es mit Strömen seines Blutes erkauft hat. Es wird die Achtung, die es dem Feind auf den Schlachtfeldern abgewonnen hat, auch im Innern sich zu erhalten wissen und seine Unterordnung mehr lehnen, als die aus freier Überzeugung. So soll der Weltkrieg ein wahrer Befreiungskrieg werden, der uns von stumpfer Gleichmäßigkeit befreit und von entlaugnender Schwäche. Mit scharfer Pflugscharr reicht er tiefe Furthen ins Land, aber der Sämann der Zukunft geht hinterher und streut Saaten der Freiheit aus!

### Die wilden Eisenbahnjäger.

Der Rieseneuroptische Courant meldet über einen mißglückten belgischen Angriff, über dem wir schon kurz berichtet haben, folgende Einzelheiten: Die Belager lichen vor einigen Tagen ein halbes Dutzend mit Sand gefüllter schwerer Eisenbahnwagen in zahlenloser Fülle überlos ins Blinde an die deutsche Verbündeten loszuhauen und dachten, großen Schaden anzurichten. Eine dieser Züge kam in Dol an, als gerade ein deutscher Truppentransport die Stadt verlassen hatte, sodass glücklicherweise nur zwei deutsche Beamte dem Anschlag zum Opfer fielen. Der Zug liegt nun als eine wirre Masse bei Dol. Sofort wurden nun zwei kleine Brücken wecklich von Dol durch die Deutschen gesprengt. Die Züge darauf ankommenen wilden Jäger härrten in den Abgrund, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

### Die Türkei gegen Rußland?

Die Volkszeitung meldet unter dem 1. Oktober aus Malmö: „Sowjetisches Dageblad“ erfährt aus Petersburg, aus Erzurum wird mitgeteilt, türkische Emisären seien nach Petersburg gelandet, um den Durchmarsch türkischer Truppen durch die vordere Provinz Aserbaidschon gegen die russische Grenze vorzubereiten.

### Eine bulgarische Note an Serbien.

#### Die Zustände in Mazedonien.

(Cir. dritt.) Der Südostasiatische Korrespondent wird aus Sofort gemeldet: Der bulgarische Gesandte in Niš hat dem serbischen Parlament eine Note überreicht, in der der serbischen Regierung nahegelegt wird, mit Beschleunigung jenen Aufständen in Mazedonien ein Ende zu machen, die die bulgarische Oeffentlichkeit in ständiger Erregung halten und die Gefahren des Ausbruchs des Weltkrieges gegen die Bedrohung der bulgarischen Gemeinschaft in Mazedonien in den Bereich der Möglichkeit rücken. Der bulgarische Gesandte betonte, daß die Frontlinie der herrschenden Macht in Mazedonien den Entsatz der Regierung, ihre gegenwärtige Haltung zu demalen, sehr erfordern würde und sie zwingen könnte, zu treffen.

Dieser Särt der Regierung hat in der Wiener Oeffentlichkeit sehr berührt, da man die Unschlüssigkeit des Nobilités kennt, die bulgarischen Interessen zu wahren. Man meint auch darauf hin, daß sich nunmehr unweigerlich erwiese, daß die Vermögens der Triple-Entente in Sofia keinen Erfolg errungen haben und sich die Regierung weder einschüchtern lasse noch auf Versprechungen von dieser Seite höre. So habe die Regierung die Julauseite Russlands, daß Bulgarien die Stadt Skopje und 300 Quadratkilometer Gebiet in Mazedonien überlassen werden müsse, falls Bulgarien Serbien militärisch unterstütze, gar nicht zur Kenntnis genommen.

Die Stimmlaute im Lande, namentlich in Mazedonien, und dort besonders unter der Bauernbevölkerung, ist wegen der Vorgänge in Mazedonien derart serbenseitlich, wie vor dem zweiten Balkankriege.

### Nurruhen in der serbischen Armee.

Sofia, 2. Okt. (Cir. dritt.) Das Blatt Uro schreibt: In der serbischen Armee machen sich revolutionäre Erschütterungen bemerkbar. Das Offizierskorps und die Mannschaft ist unzufrieden. Die letzten Aufstände in drei Artillerie-Regimentern sind keine vereinzelte Vorfälle. Man teilt mit, daß meuternde Soldaten eines Infanterie-Regiments ihren Oberst erschossen hätten. In zwei anderen Regimentern soll der Oberstleutnant ermordet worden sein. Serbische Artillerieregimente erzählen, sie hätten die Rohre der Kanonen mit Dynamit gefüllt, damit die Kanonen explodierten. Die serbische Armee steht vor einer traurigen Krise.

### Russische Brutalität.

(Cir. dritt.) Die österreichisch-ungarische Regierung hat den Regierungen der neutralen Staaten eine die polnischen Verbündeten gegenüberzuholen lassen. Gegenüber der Erklärung des russischen Oberkommandierenden, daß die polnischen Legionen in Galizien beim Kampfe gegen russische Truppen Explorationspatrouillen mit abschließendem Sieg verwenden, Moran die Weisung geöffnet wird, diese Legionen nicht als Kriegsführende organisiert, stellt die österreichische Regierung fest, daß die polnischen Legionen als Teile der österreichisch-ungarischen Armee gelten und daß an ihrer Spitze ein österreichischer General steht. Was die angebliche Verwendung einer Explorationspatrouille ist, erklärt die österreichische Regierung, daß weder die polnischen Legionen, noch irgendein anderer Teil der österreichischen Armee sich solcher Projekte bedient. Daher wäre die Rücknahme der polnischen Legionen als Kriegsführende eine flagante Verletzung der Haager Bestimmungen, wosogen die österreichische Regierung schon jetzt äußerstes Protest erhebt.

Vermeindete russische Gefangane im Peterspalast des Roten Kreuzes in Wien haben an das russische Rote Kreuz eine Abschrift gerichtet, worin sie die tiefste Dankbarkeit für die humane Hilfe in Wien ausdrücken und im Namen der Menschlichkeit, Brüderlichkeit und Liebe des russischen Rote Kreuzes bitten, die verunreinigte Körnerreicher in Russland in den besten humanen Weise zu behandeln.

### Der Brüsseler Bürgermeister kriegsgefangen.

Köln, 2. Okt. Exbürgermeister Max in Brüssel wurde für die Kriegsdauer als Gefangener nach Deutschland gebracht.

### Kitchener's „Millionenheer“.

(Cir. dritt.) Die Agenzia Stefani bringt Londoner offiziöse Meldungen über die rücksichtslose England findet, um das von Lord Kitchener angekündigte „Millionenheer“ einzustellen und aufzulösen. In den Magazinen ist noch nicht einmal der kleinste Teil der nötigen Verbände vorhanden; so gut wie alles Gewehre, Kanonen, Munitionsgewehre, Uniformen, Wintermäntel und Wolldecken. Momentan ereignet der Mangel schwerwiegende Katastrophen. Wegen großer Differenzen werden sich die deutschen Staaten von Preußen trennen, bevor die Vernichtung des ganzen Reiches erfolgt.

23. September: General Klug seines Kommandos entbunden. Beim Aufzug des rechten Flügels eroberten Verbündete 64 Eisenbahnmäuse mit Kriegsmaterial.

23. September: Entscheidender französischer Sieg auf beiden Flügeln. General Klug gesangen und Selbstmord verübt.

11. September: Auf Eruchen der Entente mähte wird Japan deutschen-afrikanische Kolonien angreifen. Verbündete haben beschlossen, künftigen Frieden in Brüssel zu diffizieren.

12. September: Arabischer Vormarsch Elsah fortwährend.

13. September: Engländer und Franzosen nahmen 6000 Deutsche anlagen, bei Reims wurden deutscher Artillerie 100 Geschütze abgenommen. Zwischen Löwen und Brüssel wird ein deutsches Corps abschneiden. Eisenbahn über Lüttich im Besitz der Belgier. Russische Streitkräfte 5 Millionen her, weitere 3 Millionen in wenigen Tagen bereit. 11 deutsche Armeekorps unter Oberkommando des deutschen Kronprinzen in Östpreußen eingeschlossen. 5 deutsche Armeekorps sind in Aiel zum Transport nach Südpolen eingeschiffet worden, wahrscheinlich zum Spanienangriff gegen russische Armee bestimmt, welche Königsberg belagert. Belgien von Deutschen geräumt, nur noch bei Antwerpen stärkere Truppen.

14. September: Deutsche Scheine wegen kürzesten französischen Verfolgung in fluchtartigem Rückzug über Grenze zurückzugehen, um sich bei Strasbourg und Metz zu verteidigen. Zwei deutsche Divisionen in Östpreußen vernichtet.

15. September: 200.000 Russen sollen in Boulogne, weitere 200.000 in Antwerpen landen. Große Bewegungen seien bei Altona, Berlin durch Russen verstört, haben Deutschen südwärtige Verbündete abgeschlossen. Bayern, Sachsen, Württemberg sind geneigt, sich vom Deutschen Reich zu trennen.

16. September: In Berlin besteht Friede auswegs wegen russisch-französischer Erfolge; jeder Verkehr hat aufgehört. Deutsche in Belgien überall im Rückzug. Lüttich ist schon geräumt. Der Kaiser wird Oberkommando in Östpreußen übernehmen. Prinz Adalbert ist in Östpreußen gefallen.

17. September: In Marcella 50.000 marokkanische Truppen gelandet. 800.000 Russen Vormarsch gegen Wien. In Berlin und Wien ist man einig, daß sofort Frieden geschlossen werden muss.

18. September: 200.000 Russen werden von Archangelsk nach Polen gebracht. König Albert übernimmt Oberkommando von neu gebildetem Heer von 600.000 Mann, wird über Deutz, Belgien, in Deutschland einbrechen.

19. September: Deutscher Angriff in Östpreußen hat aufgehört. Deutsche ziehen sich zurück, von Russland verfolgt.

20. September: Großer Teil der indischen Truppen ist nach Belgien transportiert. Sie wollen von dort nach Polen einziehen. Deutschland will Frieden annehmen, wenn es seine Gebiete behält. Sächsische Armee wurde vollkommen zerstört. Österreichische Armee hat nur noch ein Viertel ihres Gefechtsvermögens.

21. September: 50.000 Russen indische Truppen in Marcella eingetroffen. Portugiesische Truppen eilen England zu Hilfe. Durch die letzten Widerstände hat der Kaiser an Vollstrecklichkeit verloren. Volk wegen Kriegs mißgönnt. Tausende der zum Militär Einberufenen desertieren.

22. September: Deutschland hat Österreich verhindert, Friedensvorstellungen zu machen. Deutschland hat der Türkei verloren, ihr Kapapen, Tunis und Tripolis zurückzugeben, wenn Argentinien die Entente Krieg erlässt.

23. September: Schloß an der Alde wird mit Nutzung der Deutschen von Banden und Armenen enden. In Deutschland beginnt man mit Rädertagen zu rechnen. Kruppsche Fabriken sollen für diesen verhindert werden.

24. September: Deutschland hat Brüssel unterminiert und wird es in die Luft sprengen, wenn es die Stadt räumen muß.

25. September: Deutsche sind in der Schlacht bei Soltau geschlagen. Der Kaiser übernimmt das Oberkommando in Östpreußen. Arth. v. d. Gols hat neue Friedensanbitten gemacht. Wegen großer Differenzen werden sich die deutschen Staaten von Preußen trennen, bevor die Vernichtung des ganzen Reiches erfolgt.

26. September: General Klug seines Kommandos entbunden. Beim Aufzug des rechten Flügels eroberten Verbündete 64 Eisenbahnmäuse mit Kriegsmaterial.

27. September: Entscheidender französischer Sieg auf beiden Flügeln. General Klug gesangen und Selbstmord verübt.

### Manifest der British Socialist Party.

Die British Socialist Party hat am 15. September ein Manifest über die englische Rekrutierung für den europäischen Krieg herausgegeben. In dem Manifest heißt es u. a.: „Die Regierung hat alle politischen Parteien eingeladen, sich zu einer Kampagne zu vereinigen, die ihr die für den europäischen Krieg nötigen Rekruten sichern soll.“

Die British Socialist Party hat, während sie beharrlich für den Frieden wirkte, immer das Recht der Nationen auf Verteidigung ihrer nationalen Existenz, wenn nötig auch durch Waffengewalt, vertreten. Anerkennend, daß die nationale Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes durch den preußischen Militarismus bedroht sind, wünscht die Partei natürlich, daß die Fortführung des Krieges zu einem schnellen und erfolgreichem Ende führen möge.“

Nachdem das Manifest sich u. a. über die Rekrutierung und über die zur sozialen Fürsorge während des Krieges notwendigen Maßnahmen ausgesprochen hat, führt es fort: „Die Regierung appelliert an die Hilfe des Volkes in einem Kriege zur Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit und der Selbständigkeit der freien Staaten Europas. Wenn dem so ist, mag sie erklären, daß sie an einem Nachkrieg gegen das deutsche Volk nicht teilnehmen will und daß sie sobald als

### Judische Truppen in Frankreich.

(W. B. Richtiglich.) Dem Petit Marcellais zufolge nahm der kommandierende General des 15. Infanteriebataillons am Dienstag eine Parade über in Marcella angelangte indische Truppen ab.

### Schwindelnachrichten in neutralen Ländern.

Auch in den neutralen Ländern werden über Deutschland und über den Krieg die unglaublichen Nachrichten verbreitet. Wir geben in Nachfolgendem eine Probe der Schwindelnachrichten, die in Griechenlands Hauptstadt, in Athen, in der letzten Zeit verzapft worden sind:

möglich noch einem vernünftigen und ehrenvollen Frieden streben will . . .

Zum Schlus heißt es dann: „Wir streben, erfüllt von Freundschaft und Eintracht, unseren Kameraden in England und Deutschland unsere Hände entgegen, ebenso wie denen in Belgien, Frankreich und Russland, indem wir anerkennen, daß sie für die Tragödie nicht verantwortlich sind, in welcher sie jetzt Gut und Blut opfern müssen. Wenn dieser brudermörderische Krieg vorbei sein wird, so hoffen und vertrauen wir, daß dann für die internationale Sozialdemokratie die Zeit und Gelegenheit kommen wird, den europäischen Frieden wirtschaftlich und endgültig zu sichern.“

Wenn Vertreter der Partei eingeladen werden, an der allgemeinen Kampagne für die Rekrutierung teilzunehmen, so rät die Partei ihnen, diese Einladungen anzunehmen und von der gemeinsamen Tribune aus im Sinne des Parteiprogramms und des oben erörterten Politik zu wirken.“

### England gegen Holland.

(Cir. Actit.) In Holland beginnt sich Rangier auf Weisen mehr läßt zu machen; die Räuber behaupten, daß sie nur noch für einige Tage Rangier hätten. Das Reichsbauern für Verproduktion gibt bekannt, daß 48 000 Tonnen Getreide aus Amerika für die Bevölkerung unterwegs seien, das aber ein Teil davon durch England in Plymouth zurückgeschafft werde, weil man die Schiffe aus Kontinentale unterdrücken will. Das niederländische Dampfschiff „Rotterdam“ wurde ebenfalls in Plymouth angehalten, da es Kupfer als unterste Stadt im Raderamt hatte, Kupfer aber von England als Kontinentale verdeckt wird; es muß nun die gesetzte Frist ausschöpfen werden. Der holländische Gesandte in London warnt Marées van Swinden ist nach Rotterdam gekommen, um mit den zuständigen Stellen darüber zu beraten, wie den langen Versorgungen der deutschen holländischer Schiffe vorgebeugt werden könne. (Frankf. Blg.)

### England gegen Schweden.

(Cir. Actit.) Die fortgesetzten Verstöße Englands gegen die Londoner Deklaration bildet nach wie vor in ganz Schweden den Gegenstand scharfer Kritik. Svenska Dagbladet nennt die englische Willkür den härtesten Schlag mit dem England das neutrale Schweden hätte treffen können.

Hier wird nach dem deutschen Beispiel die Einführung eines Auschusses von Vertretern der Industrie, der Landwirtschaft und der Reedereien erwogen, der die Abwehr des empfindlichen englischen Eingriffs in die schwedische Ausfuhr durchführen soll. Die straffe deutsche Organisation des Wirtschaftslebens — so sagt die Stockholmer Presse — verdiene nicht nur uneingeschränkt Verbesserung, sondern müsse so bald wie möglich in Schweden nachgekommen werden.

### Schwedische Sympathiebeweise.

Einen Privatbrief, den man der Frankf. Blg. zur Verfügung stellt, entnehmen wir folgendes:

„Meine Bobnicht durch Schweden war ein Triumphzug. Schwedische Offiziere bemühten sich um uns. Ein kommandierender General, General Brangel von 6. schwedischen Armeekorps, las uns an, ihn gerichtet offizielle Depeschen über die Kriegssloga vor. Die Offiziere waren bestellt über die deutschen Erfolge. In Stockholm singt das Volk deutsche Lieder. In deutschen Wirtschaftsberatern stehen deutsche Soldaten neben den schwedischen. Die ganze Bahn ist militärisch bemüht und die schwedische Armee ist mobilisiert. Eine austauschbare Freude als in Schweden über die deutsch-österreichischen Sieg läuft kaum sein. Die Offiziere batzen uns, wir möchten die deutschsprachige Gemüthe der schwedischen Nation möglichst befreien.“

### Französischer Schwindel.

Die französische Presse ist in letzter Zeit vorvorragend tödig gewesen, Schwindelnachrichten in die Welt zu schenken. So geht zurzeit folgender Armeebefehl durch die französische Presse:

„Armee. Generalstab.

3. Bureau Nr. 1. September 1914.  
Während eines nächtlichen Angriffs haben die Deutschen eine Kolonne französischer Kriegsgefangener vor sich hermarschiert lassen.“

Diese Tat wird zur Kenntnis allen unseres Truppen gebracht, damit:

1. Sie auf ihre Art sind gegen eine solche Feige erst;

2. jeder Soldat weiß, wie die Deutschen ihre Kriegsgefangenen behandeln.

Unsere Truppen sollen nie vergessen, daß, falls sie sich kriegen lassen, die Deutschen sie den französischen Augen bloßstellen.“

(Namensunterzeichnung des Kommandanten.)“

Schon das Zeichen der näheren Bezeichnung der Armee, des Ortes und des Namens des Kommandanten kennzeichnet das Werkzeug als groben Schwindel, der den Zweck hat, den Hah gegen die Deutschen zu schützen und die deutschen Soldaten als die Teufel in Menschenform hinzu stellen, gegen die sich die Franzosen mit aller ihnen innerwohnenden Kraft zu wehren haben. Es ist bezeichnend, daß die französische Wehrmacht solcher verwerflicher Aufweichung bedarf.

### Gottesdienst in Namur.

Heinrich Binder, der Kriegsberichterstatter des Berliner Tageblatts, erzählt:

„Den eugen Gassen von Namur ein Raum und Tischeln. Eine Aufregung, die auch war und, wie ein Sieber, durch die ganze Stadt sprang. Man hatte schon vieles erlebt. Aber was man jetzt sah, ließ den Glauben an den Himmel wanken.“

Man hatte den Marktplatz im Flammen aufziehen sehen. Wahnsinnige Bürger hatten aus den Häusern und aus dem Stadhause eine Kompanie deutscher Soldaten geschossen, die in Reih und Glied zum Appell angereiht stand. Die blutige Antwort war schnell gegeben worden. Deutsche Artillerie war ausgeschossen und hatte in wenigen Stunden die Tat geäußert. Das alles hatte man erlebt. Hatte täglich auch mit stumpfem Schauder das Richteramt vollziehen sehen an heimtückischen Wörtern, die aus dem Dunkel der Galloren heraus wölfliche Kreuzfeuer gegen deutsche Soldaten gefeuert hatten. Das alles war wie ein wilder Traum, in Wat und Entzügen vorbeigerollt. Aber jetzt sahen der Himmel einzufürchten.“

Der Bischof von Namur ging am hellen Tage über die Straßen. Und ihm zur Seite schritt der Königliche preußische Hauptpastor der Garnison Namur. Und die Erde tanzt nicht auf! Der Himmel schüttete seine zärenden Blitze. Kein Schweißtreiben hätte die feuernde Stadt, den folgen Zug des Bischofs, in strafende Wolken.

Dabei wußten die Leute noch nicht einmal, was sich alles begeben hatte. Dr. Wessel, und sehr in Friedenszeiten an St. Nikolai in Berlin wirkte und sehr in Friedenszeiten der deutschen Garnison Namur oblag, hatte in einem großen Saal für seine Soldaten eine Kirche eingerichtet. Dieser Saal hatte der Bischof, der ihn vor Jahresfrist selbst gemietet und für seine Zwecke in der Gemeinde benutzt hatte, dem evangelischen Pastor überlassen. Seine Totenangst ging noch weiter. Er gab aus der Kathedrale eine Kanzel her und stellte ein Harmonium in den grün geschmückten Raum.

Und der Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Seiten schüchtern die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Gloriatones Zille klingt abhängig voll selbst denen, die mit dämonischem Zweifeln Wissen nicht mehr an die Hoffnung glauben; die in solchen Tagen aber in Gebet wieder eine neue Welt erleben leben.“

Und das Wunderbare wurde durch den Zufluß des Krieges Ereignis. Preußen, Württemberger, Bayern, Pommern, Hanseaten, Hessen und Mörler, Schwaben und Preußen waren vereint in dem Saal. Dr. Wessel sprach von der Kraft und der Größe der allumfassenden Mutter Heimat. Nach der Predigt forderte er die Soldaten auf, den Chor der Deutschen zu singen. Da sang und quoll es mächtig aus tausend Stimmen durch den Raum: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.“

Zur daran zitterten die Gläser der Kathedrale über die Stadt. Die Kirche, ein luxuriöser Rappelbau der italienischen Spätrenaissance, war mit Menschen gefüllt. Bürger und Bürgerinnen von Namur und dazwischen deutsche Soldaten katholischen Glaubens, die zu dem gleichen Gott beteten. Vor einem vergoldeten Altar, das in wundervoller Intensität die himmelbrechende berausende Kunst des Rosolo ausleben läßt, sang eine Reihe verwundeter deutscher Soldaten.

Gebe und Segne, rauschten feierlich-leise durch die milde Helle des Raumes. Die Stimmen ließen ineinander, teilten sich, ließen nebeneinander her und vereinten sich dann wieder in der Stimme des Orgelklanges. Und über allem zitterte Regenlicht.

Später ging ich mit Dr. Wessel durch die Stadt. Ein feiner Regen hüllte alles ein. Der Pastor erzählte von seiner Tätigkeit hier dran. Er erzählte, wie er, bewohnt mit einer schwäbischen Faß, die in den Kisten der Börs arbeitenden Soldaten aufsucht und in die holländischen Gänge dort dranen Aufmarsch und Lebensfreude bringt. Er erzählte von einem Schwerverwundeten, der zwei Stunden weg von Namur hoffnungslos in einem Lazarette verblieben war. Es war ein Landwirt aus Berlin, der Frau und Kinder dabei hatte. Sie hatten ihm den Unterleib weggeschossen. Sprechen kommt er nicht, und er atmete schwer in seiner letzten Stunde.

Als der Pastor mit ihm sprach, ließ er sich einen Bettel geben. Dann schrie er. Es war kein leichter Gruß an die Lebten. Kein Abschiedswort, und keine Klage. Der Pastor nahm das Altar-Papier, auf dem in fröhlicher Schrift zu lesen stand: „Es ist sehr wahr, daß die Russen in Berlin sind!“ Da verläßt der Pastor ihn die leiste Stunde durch die Mitteilung des Wahrheit. Das war Gottesdienst in Namur.

### Ersthunderte Schauergeichten.

(Cir. Bla.) In Köln war das Gericht verbreitet, daß in einem Lazarett in Aachen ein ganzer Saal voll Verwun-

detter liege, denen in Belgien die Augen ausgestochen worden seien. Die Kölnische Volkszeitung wandte sich daraufhin an den Stiftsprobst Dr. Kaufmann in Aachen mit der Bitte, festzustellen, was an diesem Gericht wahr sei. Die Antwort lautete:

„Ich teile Ihnen das Zeugnis des Chefarztes eines beliebten Lazaretts, eines berühmten Augenarztes, mit, der ich gerade, weil er Augenarzt ist, auch betroffen. Er schreibt mir: Es gibt im kleinen der Aachener Lazarette einen Saal, der mit Verwundeten gefüllt ist, denen die Augen ausgestochen sind. Meines Wissens ist überhaupt kein derartiger Fall hier in Aachen beobachtet worden.“

### Der Papst als Friedensvermittler.

Die östliche Zeitung bringt ein Telegramm ihres östlichen Korrespondenten, wonach der Tempel meldet, daß sich der Papst persönlich entschließe, um den Frieden wieder herzustellen. Er habe bereits Briefe mit dem Kaiser von Österreich gewechselt.

### Landtagsgesetzter Haaselever afferstellen.

Die Wittenberger Zeitung meldet, daß nach amtlich bestätigten Mitteilungen der Landtagsabgeordnete für Solingenkreis, Alfred Haaselever, der bei Solingenkreis Bergwerksverband gefallen ist am 19. September in Frankreich gefallen ist. Der Bergbauverein, der dem preußischen Landtag seit 1913 angehört, war Mitglied der national-liberalen Fraktion.

### Vom wesischen Kriegsschauplatz.

#### Der französische Bericht.

Das gestern nachmittag 3 Uhr ausgegebene amtliche französische Kommunikation lautet: Am Westflügel dauert die Schlacht sehr lebhaft an, hauptsächlich in der Gegend von Roye, wo die Deutschen bedeutende Kräfte eingebaut zu haben scheinen. Die Aktion verbreitet sich immer weiter nordwärts. Die Schlachtfest verlängert sich bis in die Gegend südlich von Arras. In Woerpe macht unsere Offensive Fortschritte, hauptsächlich in der Gegend zwischen Arment und St. Mihiel. Auf der übrigen Front wurden beiderseits nur unbedeutende Operationen verübt. (Cir. Bla.)

#### Die Operationen gegen Antwerpen.

Aus Antwerpen meldet das (feindliche) Reuterbüro von gestern: Die Deutschen bombardierten die ganze Nacht hindurch unsere Forts. Wir erwiesen das Feuer kräftig und lieferen den Angreifern den Beweis, daß unsere Streitkräfte unverfehlbar sind. Heute morgen wurde das Artillerie-Kouren auf der ganzen Front fortgeführt. Da die Deutschen sich wiederum nach Mechelen wagten, beschossen unsere Truppen die Stadt. Das Fort Waelsheim wurde schwer beschossen. Auf das Dorf Neemst in der ersten Festungslinie schossen die Belgier 2½ Stunden.

#### Zur Lage in Ost.

#### Ein russischer Bericht.

Der Times-Berichterstatter in Petersburg meldet, daß man sich am Vorabend wichtiger Ereignisse befindet. Polen sei nach dem Urteil des russischen militärischen Sachverständigen, des Obersten Schumofski, dazu bestimmt, der Schauspiel der größten Schlacht dieses Krieges zu werden. Die Absicht der Deutschen sei, die Russen zu zwingen, entweder Polen oder eine entscheidende Schlacht zu liefern. Soviel vorauszusehen sei, werden aber die Russen diese Kollision vermeiden. Die Deutschen, sagt der Berichterstatter weiter, zeigen große Kampfeslust. Sie verluden Osonnec zu erobern, das am anderen Flügel der Front liegt. Anscheinend haben die Deutschen das Vertrauen, daß sie in der Schlacht siegen werden. Jedermann sei die Ausführung des neuen und großartigen deutschen Planes nicht mehr fern.

#### Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 3. Okt. Amtlich wird bekannt gegeben: Unsere in Serbien befindlichen Truppen stehen seit zwei Tagen in Angriffsarmee. Völler Schreit die eigenen Offiziere gegen den überall stark verfestigten, hinter mit Drahtbindern geschnittenen Stellungen postierten Gegner verlangsamt aber günstig fort. Mit der Säuberung der von den serbisch-montenegrinischen Truppen und regulären bosnianischen Legionen wurde energisch begonnen. Hier wurde ein komplettes serbisches Battalion umzingelt und als Kriegsgefangen abtransportiert.

Die von den Serben verbreitete Behauptung über die Vernichtung der 40. Honveddivision ist ein neuerlicher Beweis der Leidenschaft serbischer Phantasie. Diese Division befindet sich, wie die

„Diese Auseinandersetzung enthält mehr, als ich erwarten durfte“, erwiderte Marstrand. „Der Besitz ist fast größer, als ich ihn wünschte.“

„Weißt du nicht, daß ich nichts zu groß bin?“ antwortete der Baron. „Der König hat noch viel zu vergeben, was, in die rechten Hände gebracht, Seiner Majestät und dem Lande Ruhm schaffen wird. Und dafür bin ich hier.“ fuhr er fort, „das ist meine Pflicht, die Würdigen auszuzeichnen, aber auch zu jagen, daß Bettler und Landstreicher nicht ihr Wesen treiben können. So habe ich denn nicht gefragt, Herr Baron, ob das Stück zu groß sei, habe gegeben, was gefordert wurde.“

„Sie haben alle meine Wittenreichlich erfüllt, Herr Vogt“, sagte Marstrand, „verfüllen Sie nun auch diese, mich einfach bei meinem Namen zu nennen. Den Baron habe ich in Stövenhausen gelassen, als ich den gestifteten Rock auszog, hier in meinem neuen Vaterlande beiße ich Johann Marstrand, der Kaufmann von der Balsfjordgaard, will es bleiben und, so Gott mir befehlt, meiner Mitbürger Wohlwollen verdiene.“

„Ruh!“ rief Helgesiad, „ist ein wackeres Wort, wohl ausgesprochen und mag gedieben unter Euren Händen!“

Auch der Vogt nickte und grinste. Beifall; es wurde angestossen darauf. Glas auf Glas folgte, von guten Lehren, Sprüchen und Wünschen begleitet. Sie saßen im Schatten der sanftwabenden Bäumen. Die Sonne stieg höher hinauf und vor ihnen breitete sich ein lebensvolles Bild aus. Die jungen Männer und Mädchen sammelten sich auf einer Ebene, dazu erhöhte Stelle zum Tanz; an anderen Orten bildeten sich Gesellschaften, die mit schweren, runden Steinen nach dem Ziele warfen; weiterhin knallten die Bällen nach einer Scheibe, auf der ein Vogt gemalt war, und Breite waren ausgelegt. Andere Gruppen saßen und lagen unter bunten Zelten und Flaggen, Loden und Läuse war überall.

## Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge. 77

„Keine Spur von ihr. Björnarne meinte, sie sei gerettet. Paul Petersen sagte, sie sei verlobt, und Ilda weinte, ich habe sie niemals weinen sehen. Darum machte ich mich mit auf, um das Dappenmädchen zu suchen, und lief durch die Sumpfe, bis wir den Hogenmeister, ihren Vater, fanden, der in den Kilpisjärvien mit seiner Herde stiefe.“

„Sie war nicht bei ihm?“

„Wenn dieser alte Gauher sich besser verstehen kann, wie ein Christ es begreift, so wußte er nichts von ihr. Er schwor mit tausend Schwören bei Aquibius und bei Petol, daß sein Auge sie nicht gesehen habe und gab uns grauliche Verwünschungen auf den Weg.“

„Arme Mädchen! Arme Gula!“ sagte der Junker bestürzt. „D. daß ich nicht hier war, ich hätte ihr Schicksal zum Guten geleitet.“

„Lof schüttelte den Kopf. „Du hättest nicht mehr tun können, wie Björnarne getan hat, und kannst nicht betrüben sein wie er. Die Dame war seit längerer Zeit schwermüdig oder wie man es nennen will, und wenn es nicht ein schlechter Spatz wäre“ — er sah seinen Begleiter lächeln an — „so könnte man wirklich sagen, wie Paul Petersen sagt: Die Liebe hat die kleine Gege toll gemacht.“

Der Gespräch wurde durch Helgesiad unterbrochen, der Marstrand rief und winkte und, als dieser näher kam, ihm zurrte. „Seh es Euch an, daß die Neuigkeit schon weiß. Ruh, mög sie laufen und Rennläufe messen oder bei dem alten Schuh Testenstrände brauen oder meinewegen auch im Sumpfe liegen bis zum jüngsten Tage! Will mich nicht darüber ärgern om gefegneten Morgen; seht Euch zu uns! Herr Marstrand, und reicht dem Vogt Eure Hand, der sie nach Euch ausstreckt. Kalkuliere, mußt ihm danken und Paul

Petersen ein helles Gesicht machen, haben beide Eure guten Worte verdient, denn ist alles, was Ihr wünschen könnt, in Höflichkeit.“

Der Vogt hatte sich inzwischen erhoben und kam dem jungen Anfleder ein paar Schritte entgegen. Sein blauer Rock mit hochstehendem Kragen und Litzen verhinderte den soßen Würdenträger; der kleine dreieckige Hut, den eine breite Goldstreife einfärbte, lag majestätisch auf dem dicken, feurigen Kopf. Schnallenhosen von schwarzem Sammet und lange blonde Strümpfe vollendeten nebst dem spanischen Rohr die würdige Erscheinung. — Da seiner Jugend war der Vogt Offizier in der Vandarmee gewesen, und noch trug er ein Vandregeschwader im Knopflock; seinen Körper hielt er militärisch gerade und seine grauen Augen blickten energisch aus dem trostigen Gesicht.

„Seien Sie willkommen, Herr Baron, ich habe mich lange auf diese Stunde gefreut,“ logte er, seinen Hut läßt. „Geben Sie in Tromsö vergleichbar erwartet und mich endlich selbst aufzunehmen müssen. Ihnen meinen Respekt zu beweisen.“

Marstrand entzündigte sich und prahlte seinen Dokt aus, den Vogt hielt seine Hand fest und nötigte ihn, neben sich zu ziehen, dann reichte er ihm ein gefülltes Glas, stieß auf sein Wohl an und freute sich, überall Rechtes und Gutes von ihm zu hören; endlich aber zog er ein großes Taschenbuch von Leder aus seinem Rock und händigte Marstrand ein Papier ein, rechtsmäßig ausgefertigt mit Unterschrift und Siegel, durch welches ihm das Tal der Balsfjordels, die Nebentäler zu beiden Seiten samt den Ufern in bedeutender Ausdehnung als freies Eigentum für ewige Zeiten übergeben wurden, mit Einschluß des Elends Stromen an der Meerestlüste von Tromsö. Alles war bündig, genau und bestimmt abgefaßt; es war unmöglich, daß Marstrand nicht dafür seinen freudigen und lebhaften Dank ausdrücken konnte.

„Es ist also alles zu Ihrer vollen Zufriedenheit eingereicht?“ fragte der Vogt.



